

# Der andere Blick auf das Napfgebiet : meine Sicht vom Hinterland

Autor(en): **Imfeld, Al**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **73 (2016)**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718686>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der andere Blick auf das Napfgebiet

# Meine Sicht vom Hinterland

*Al Imfeld*

Als wir in meiner Kindheit aus der Schlafkammer im oberen Stock aus dem Fenster blickten, sahen wir einen Teil des Napfs. Von dort her kamen die Gefahren, die bösen Geister, die furchtbaren Gewitter mit Blitz und Donner. Zwischen dem Buttisholzer Wald und dem Napfberg lag verborgen das Hinterland. Man hätte ebenso gut Zwischenland sagen können.

Als unsere Familie von der Roth am Ottilierwald zwischen Ruswil und Buttisholz nach der Hofstatt wegzog, war das für die Familie Imfeld wie ein Heimkommen, denn unser Berg war von Jugend an der Napf, und unsere Mentalität war dem Hinterland zugetan.

Das hatte bestimmt mit Mutter zu tun, denn wir hatten einen engen Bezug zu Kaltbach und dem Wauwilermoos. Mein Vater, damals in Kottwil zu Hause und Torfmullstecher, hatte Mutter bei einem Gewitter im Unterstand kennengelernt. Dazu kam die Grossmutter, die uns Geschichten vom gefährlichen Wauwilermoos und den bösen Geistern am Napf erzählte. Das war Grund genug, das Hinterland bis nach Wauwil und Kottwil auszudehnen.

Meine heutige Sicht vom Luzerner Hinterland hat sich auch später dauernd verändert: Für mich ist das Hinterland gewachsen, hat sich vergrössert. Die alte Geografie hatte eingeengt; die neue Sicht richtete sich bei mir viel mehr nach Einflusszonen mit ihren Geschichten.

Ich hatte später nicht mehr wie in der engen Schlafkammer den Napf direkt vor Augen, aber dennoch grub er sich mit dem Hinterland immer tiefer in mir ein. Diese Zone der Kindheit vergrösserte sich.

Zu einer weiteren Ausdehnung kam es in den USA. Ich hatte zwar kein Heimweh, denn dieses Hinterland war damals noch eng und stur, *chnorzig* und glich einem *Bördeli*, eben eingeschnürt und dadurch eng zusammengehalten. Meine USA-Ausweitung sah ein Hinterland aus der Ferne mit keltischem Erbgut und Kräutern, die alles zu heilen vermochten. Aber trotzdem war ich froh, aus einer engen Welt voller Schratten ausgebrochen zu sein. Dennoch blieb etwas von einer heilen Welt, ein Funken zurück. Das Hinterland wurde zu einer Überlagerung von Jahrhunderten, worin mir der konservative Katholizismus wie ein paar Blätter an einer alten Eiche vorkam.

Später in Asien sah ich plötzlich das Napfgebiet mit dem Hinterland voller Mandalas, vom Emmentaler Käseloch bis zum Spiegelei, von der Rösti bis zur Milch im Katzenteller. Lacht nicht, ich meine es ernst. Menschen kamen aus ganz Europa, um im Osten Mandalas zu bestaunen, symbolische Rundungen für die Hilfe zur Konzentration, um über Löcher sozusagen ins Innerste oder Tiefste zu gelangen, um eine andere

Welt zu sehen, etwas Mystisches; doch das war auch das Hinterland: Dieses war einmal DAS Mandala einer ganzen Welt. So habe ich ein ganzes Semester in Tokio an der Internationalen Universität über Napf-Mandalas Vorlesungen gehalten. Die Studenten hörten äusserst konzentriert zu. Später kam sogar ein Fernsehteam, um Geschichten rund um Mandalas im Hinterland zu drehen.

Heute würde ich wagen zu behaupten, dass alles bei günstiger Witterung vom Ahorn aus erblickt werden kann, was das heutige Hinterland ausmacht, denn dieses Hinterland kann nicht nur physisch eingeengt geografisch definiert werden. Zu diesem Hinterland gehören sowohl die Rundschau als auch die Aussicht. Ich sehe von bestimmten Punkten (Ahorn, Birchbühl, Menzberg oder Ufhusen) des Hinterlands wie in einem Panoptikum in die Welt hinaus. Diese Öffnung und Chance hat manche Hinterländer erschreckt, und sie begannen auszugrenzen, abzuschirmen, zu vernebeln und die eigentlich gezähmten Geister zurückzurufen.

Das alte Hinterland hat sich dramatisch verändert. Doch – von welchem Hinterland gehen wir aus? Vom keltischen mit dem Zahnwehkreuz? Vom römischen mit der Kreuzstiege? Vom gegen die Berner abgeschirmten? Vom ländlichen Katholizismus, den der Emmentaler Dichter Jeremias Gotthelf versteckt in

Lutherns Kirche besuchte? Vom Weltkrieg-Hinterland, bei dem Berner und Luzerner, Katholische und Reformierte zusammen *Kafi Träsch* tranken und Meringues in Napfgrösse assen? Vom Hinterland, in dem sich nach und nach Gemeinden wie Stadt und Land zu Willisau zusammenschliessen, Städtisches zögernd und langsam akzeptiert und etwas vom ländlichen Geist abrückt? Oder einem Hinterland, das sich nach der jahrhundertelangen Verlängerung auf Pseudoheimat zurückzieht, indem es sich bewusst wird, dass es neben dem Bäuerlichen das Städtische und umgekehrt braucht?

Das Hinterland ist kein Punkt, sondern eine stets sich verändernde Mischkultur: keltisch und katholisch, eingeengt und weltweit, *chnorzig* und locker. Sogar die vielen Tobel und Schluchten weisen den Weg hinaus. Dem Entlebuch gegenüber ist dieser Napfabhang, stolz Hinterland genannt, ein Hinaus bis ins Elsass.

Das Hinterland war stets etwas, was vom Napf wegfloss – immer weiter hinaus, hin zur Welt. Dieses Hinterland hat einst viele Missionare und Missionarinnen gestellt. Man trank das *Kafi Träsch* im Glas, um den Blick in die fern gelegenen Missionsgebiete in aller Welt zu ermöglichen, wo unsere Verwandten und Bekannten «taufte», also die Fremden ins Boot nahmen und hereinholten.

Und heute? Mit dem Verbot des *Härdöpfelers* verschwand ein Teil des Wesens, denn man musste sich ins *Schiishüseli* zurückziehen, und etwas von diesem Rückzug ist im Kopf geblieben. Ab und zu könnte man im Zorn sagen: statt Blick vom Ahorn die Enge der Scheisse.

Hat das Hinterland eine Identitätskrise, weil man die Dimensionen aus Jahrhunderten vergessen hat?

Adresse des Autors  
Al Imfeld  
Konradstrasse 23  
8005 Zürich  
[www.alimfeld.ch](http://www.alimfeld.ch)  
[mail@alimfeld.ch](mailto:mail@alimfeld.ch)

Zum Autor  
Al (Taufname Alois Johann) Imfeld wurde 1935 als erstes von 13 Kindern einer Bauernfamilie geboren. Aufgewachsen ist er im Weiler Etzenerlen bei Ruswil am Rand des Napfgebiets. Er studierte Theologie, Philosophie, vergleichende Religionswissenschaft, Entwicklungssoziologie, Journalismus und Tropenlandwirtschaft. Das Mitglied der Missionsgesellschaft Bethlehem ist in vier Kontinenten zu Hause. Er gilt als einer der besten Afrika-Kenner und als engagierter Aufklärer zwischen Schwarzafrika und Europa. Al Imfeld ist Autor von über

50 Buchveröffentlichungen und zahlreichen Beiträgen für Presse und Rundfunk über afrikanische und entwicklungspolitische Themen. Er lebt heute als freischaffender Journalist in Zürich.

